

Predigt über Galater 5,1-6

Zur Freiheit hat uns der Christus befreit. Steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter ein Joch der Versklavung zwingen. Siehe, ich, Paulus sage euch: wenn ihr euch beschneiden lasst, wird euch der Christus nichts nützen. Ich bezeuge wiederum jedem Menschen, der sich beschneiden lässt, dass er schuldig ist, die ganze Tora zu tun. Abgetan habt ihr den Christus, die ihr euch durch die Tora gerecht macht; aus der Gnade seid ihr herausgefallen. Wir nämlich erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung auf Gerechtigkeit. Denn im Christus Jesus ist weder Beschneidung stark noch Unbeschnittenheit, sondern der Glaube, der in der Liebe wirksam ist.

Freiheit – ein großes Sehnsuchtswort vieler Menschen. Gewiss, wir leben in einem freien Land, in dem unser Grundgesetz Grundrechte, Grundfreiheiten garantiert. Doch wir merken in diesen Jahren auch, dass Freiheit nie auf Dauer gesichert, immer gefährdet ist, auch durch Mehrheitsentscheidungen gefährdet werden kann, wenn die Mehrheit meint, alles bestimmen, auf die Rechte der Opposition, der Minderheit, auf Menschenrechte, Pressefreiheit, Unabhängigkeit der Justiz pfeifen zu können, weil Mehrheit schließlich Mehrheit ist. Journalisten werden eingekerkert oder ermordet oder bedroht von Menschen, die alle Nachrichten, die ihnen nicht passen, für Lügen halten und darum so gut wie alle Publikationen für staatlich gelenkte Lügenpresse, ihrerseits aber die Verbreitung von Lügen und Hass als freie Meinungsäußerung betrachten. Und daran merken wir auch: auch Menschen, die politisch und rechtlich frei sind, können innerlich unfrei, zwanghaft sein.

Freiheit, Befreiung – das sind auch große, dauernde Themen in der ganzen Bibel; Unterjochung, Unterdrückung, Versklavung darum auch. Als befreiender Gott hat sich der Gott Israels seinem Volk bekannt gemacht. Eine kurze Antwort auf die Frage, wer oder was Gott ist, lautet darum biblisch: Gott – das ist der, der uns aus der Knechtschaft, aus der Sklaverei befreit hat, mit starker Hand, mit ausgestrecktem Arm, mit Zeichen und Wundern. Später hat diese Urerfahrung auch die biblische Version der Schöpfungsgeschichte geprägt: da werden Chaoswasser weggedrängt, damit Erde, Land hervorkommt, fester Boden unter den Füßen – da klingt deutlich jener wundersame Zug durchs Schilfmeer an; da klingt auch die Gabe des Landes an: ein Land der Freiheit, Chaosmächten abgerungen, doch immer wieder von Chaosmächten bedroht. Schon das erste Wort, das Gott in dieser Geschichte spricht: es werde Licht – klingt nach Aufklärung und Befreiung: wir müssen nicht mehr vor allem Angst haben, weil wir nichts durchschauen, im Dunkeln tappen; Sonne, Mond und Sterne – Schicksalsbestimmer? Ach was: kleine Geschöpfe unseres großen Gottes; auch die Natur ist nichts, wovor man Angst haben muss.

Zur biblischen Befreiungsgeschichte gehört aber auch, dass dieses Volk keineswegs aus lauter freiheitsdurstigen Barrikadenkämpfern bestand, sondern fast in die Freiheit geprügelt werden musste, immer wieder zurückwollte in die Sklaverei – in der vermutlich etwas ungenauen Erinnerung, da habe es dauernd Fleisch zu essen gegeben. Und da Gott sein Volk nicht für klüger oder politisch begabter als andere Völker hielt, hat er es nach der Befreiung nicht sich selbst und seiner Freiheit überlassen, sondern ihm Gebote gegeben – die berühmten zehn, aber auch noch viele andere –, damit es bei der Freiheit bleibt, nicht in neue Sklaverei gerät: Befreiung aus dem Diensthause Ägypten, das ist Befreiung zum Gottesdienst, zum frohen und freien Dienst für den befreienden Gott. Doch trotz der Befreiung, Bewahrung, Ernährung, Begleitung und Ausrüstung mit Gottes Wort – und nicht einmal der Bundesbruch mit dem goldenen Kalb hatte Gott von seiner Treue abbringen können, der Bund war so praktisch von Anfang an Gnadenbund: als sie schließlich das Land erreichten, schreckten sie zurück vor ganz grässlichen, vor allem übermächtigen Feinden. Ja, sie vertrauten dem befreienden Handeln Gottes und seiner

Treue – aber die Gegenkräfte waren einfach noch eindrucksvoller. Der Gott Israels hatte den Eindruck, er habe sich vergeblich abgemüht. Erst eine neue Generation gelangte ins Land – die von der Unfreiheit geprägte und korrumpierte war ausgestorben.

Paulus weiß als bibelkundiger, als schriftgelehrter Jude: die Befreiungsgeschichte Israels war nicht Selbstzweck, ist nicht Endziel seines Gottes, sondern zielt auch auf die Völker. Schon Abraham wurde versprochen, dass in ihm und seinen Nachkommen alle Völker gesegnet sein sollen. Und Paulus hat erkannt: mit Jesus wird diese Verheißung Wirklichkeit. Dazu ist Jesus gekommen, gestorben und auferweckt worden, schreibt er ebenfalls im Galaterbrief, dass der Segen Abrahams unter die Völker kommt. Darum reist er unermüdlich umher und erzählt von Jesus, verkündet das Evangelium. Im Vertrauen auf Jesus, im Vertrauen auf die Treue Gottes, die er in der Auferweckung Jesu von den Toten erwies, können nun auch die anderen Völker zu Teilnehmern und Mitmachern dieser Befreiungsgeschichte werden. Jesus hat sich hingegeben, um uns rauszureißen aus der bestehenden bösen Weltordnung, schreibt er zu Beginn des Briefs. Hat Paulus gemeint, sein Evangelium könne das mächtige römische Imperium zum Einsturz bringen? Er fand, es sei schon viel erreicht, wenn ihm wenigstens die Seelen der Untertanen entfremdet werden, wenn sie mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzer Kraft den Gott Israels lieben, den befreienden Gott, den Gott der Hoffnung. Und jedenfalls in den neuen Gemeinden soll es keinen Rangunterschied geben zwischen Sklaven und Freien, Männern und Frauen, auch nicht zwischen Juden und Nichtjuden. Gerade die Gemeinschaft von Juden und Nichtjuden war für ihn der Beginn einer neuen Weltordnung. Und Paulus hatte Erfolg. Nicht nur, aber vor allem diejenigen, die unter der bestehenden bösen Weltordnung litten, schlossen sich den Gemeinden an, wurden seelisch und geistig frei, wenn auch nicht politisch und gesellschaftlich, waren nicht mehr schicksalsergeben, fatalistisch, sondern voller Hoffnung. Doch nun hat Paulus den Eindruck, er habe vergeblich sich abgemüht, jedenfalls bei den Gemeinden in Galatien. Einige ihrer Mitglieder haben es nun doch mit der Angst gekriegt vor den mächtigen Gegenkräften. Und von denen beschließen wiederum einige, ganz und gar Juden zu werden, also, wenn männlich, sich beschneiden zu lassen. Denn Juden haben auch unter römischen Bedingungen den Staus einer erlaubten Religion, sind rechtsgültig davon befreit, sich am Kult für den Gottkaiser zu beteiligen. Nichtjüdische Anhänger des Gottes Israels sind es nicht. Nur der Gnade und Treue Gottes in Jesus Christus zu vertrauen war unsicher – besser, man zieht noch eine zusätzliche, eine römisch-rechtliche Sicherung ein. Doch warum regt sich Paulus so darüber auf? Was ist dagegen zu sagen, wenn das Evangelium von Jesus Christus, die frohe Botschaft vom Messias Israels, vom König der Juden nun auch dazu führt, dass sein kleines Volk ein bisschen wächst, ein bisschen weniger klein ist, auch wenn die Hinzukommenden etwas fragwürdige Motive haben?

Für Paulus hängt alles an der Gemeinschaft von Juden und Nichtjuden, von Israel und den Völkern. Juden bleiben Juden, Nichtjuden bleiben Nichtjuden, aber sie leben nicht mehr getrennt, fremd, verfeindet, sondern zusammen und beide im Bund mit dem Gott Israels. Wenn die Nichtjuden Juden werden, ist dieses Ziel gefährdet, denn das hätten sie schon immer gekonnt, dazu musste nicht Jesus kommen und sterben und auferweckt werden. Wenn ihr dem nicht vertraut, sondern misstraut, was Gott in und durch Jesus Christus für euch getan hat, dann ist Jesus vergeblich gestorben, dann tut ihr ihn ab und werft ihn weg, dann fällt ihr aus der Gnade raus. Es ist eben ein Unterschied, ob Juden sich an die Tora halten, mit und in ihr leben, weil das die Urkunde des Bundes zwischen Gott und ihnen ist – wogegen Paulus nie etwas sagen würde, auch nie gesagt hat –, oder ob Nichtjuden das versuchen, weil sie sich ihrer Bindung an diesen Gott unsicher sind und überdies ihre Lage unter dem römischen Imperium prekär ist. Darum erinnert Paulus seine Gemeinden: zur Freiheit hat euch der Christus, der Messias Israels befreit. Und er schließt den Appell an: steht fest; lasst euch nicht wieder unter ein Joch der Versklavung

zwängen. Mit dem Joch der Versklavung ist natürlich nicht die Tora gemeint – dann könnte gegenüber Nichtjuden ja nicht von „wieder“ gesprochen werden, und sie ist ja gerade die Urkunde der Befreiung vom Joch. Paulus meint: wer der Gnade Gottes in Jesus Christus nicht traut, sondern misstraut, verliert sie, wird wieder ängstlich und unterwürfig, unterwirft sich nämlich, ob beschnitten oder nicht, keineswegs dem Gott Israels, sondern irgendwelchen angebliche Grundgewalten, wie er schreibt: Schicksalsmächten; und versucht, sie ängstlich durch irgendwelche Rituale zu beschwichtigen, zu besänftigen.

Für Martin Luther war die Entdeckung des Evangeliums eine Befreiung, vor allem eine Befreiung von Angst. Und diese Entdeckung wirkte befreiend auch für andere, bis auf den heutigen Tag. Viele Menschen sind durch diese Botschaft wenigstens geistig und seelisch frei geworden, waren nicht länger ängstlich und verkrümmt, wurden aufrecht und mutig. Das ist etwas Großes, auch wenn es an der realen politischen und gesellschaftlichen Unfreiheit erst einmal nichts ändert. Dass Luther politische Befreiungskämpfe nicht unterstütze, sondern ihre Niederwerfung, das hatte gewiss auch pragmatische Gründe: ohne sein Bündnis mit Fürsten wäre die Reformation vermutlich ebenso gescheitert wie hundert Jahre zuvor die hussitische. Es hatte aber auch theologische Gründe. Auch Luther entdeckte in der Bibel, dass da Befreiung immer Befreiung zum Dienst ist, zum Dienst an Gott und an den Mitmenschen. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan; ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan – so beginnt seine Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen: gerade die Befreiung von unserer ständigen Heidenangst, zu kurz oder unter die Räder zu kommen, macht uns frei zu frohem, heiteren, unbekümmerten Dienst an unseren Mitmenschen, befreit uns zur Solidarität.

Augenöffnend für Luthers Entdeckung war nicht Jesus selbst, sondern Paulus, waren vor allem seine Briefe an die Römer und an die Galater. Er lernte Paulus als Theologen der Befreiung kennen und mit diesem Schlüssel auch die ganze Bibel, Altes und Neues Testament, als befreiendes Buch, und das ist auch heute dankbar zu feiern, ist der Grund, warum wir uns nach dem Evangelium evangelisch nennen. Doch leider hat Martin Luther Paulus auch missverstanden. Die Botschaft von unserer Befreiung durch Gottes Solidarisierung mit allen Menschen in Jesus Christus verstand er so, als sei das eine Befreiung vom Gesetz, von der Tora; als habe Gott durch Jesus Christus das Judentum überwunden, abgeschafft. Möglicherweise hat er da das Judentum mit dem verwechselt, was er an der katholischen Kirche bekämpfte: den Irrglauben, wir könnten uns bei Gott durch unsere Anstrengungen sozusagen Lieb Kind machen, obwohl wir doch längst seine geliebten Kinder sind – während natürlich kein Jude, keine Jüdin glaubt, sich durch eigenes Tun vor Gott und seinem Gericht rechtfertigen zu können. Jedenfalls war dies Missverständnis ein Geburtsfehler der evangelischen Kirchen, über dessen Gefährlichkeit wir uns erst in den letzten Jahren klar geworden sind. Denn früher dachten wir, Luther sei – vielleicht aus Enttäuschung darüber, dass die Juden auch das von ihm wieder entdeckte und zum Leuchten gebrachte Evangelium nicht annahmen und Christen wurden – neben all dem Guten, was er gemacht hat, auch judenfeindlich gewesen, und es genüge, seine Hassausbrüche gegen Juden zu verurteilen. Doch nun entdeckten wir das Antijüdische schon im Kern der reformatorischen Botschaft: in der Rechtfertigungslehre, die wir nun neu beim Juden Paulus lernen müssen, ohne den immer sofort mit Luthers Brille zu lesen – die Reformation geht also weiter, die Kirche ist immer zu reformieren.

Luther hat seine Entdeckungen in vier Kurzformeln zusammengefasst, damit wir sie uns besser merken können: allein durch Christus sind wir mit dem Gott Israels im Bund; das verdanken wir allein der Gnade Gottes, seiner Zuwendung zu uns Verlorenen; das können wir nur durch Glauben wahrnehmen, nicht durch irgendwelche Gründe begründen; schließlich entnehmen wir diese frohe Botschaft allein der Schrift, nicht dem Augenschein oder der Geschichte oder uns

sonstwie imponierendem Geschehen. Paulus wäre mit dieser knappen Zusammenfassung einverstanden gewesen, sicher auch froh darüber, dass für Luther die Schrift natürlich die ganze Schrift war und nicht, wie für einige seiner Schüler und Nachfolger, nur das Neue Testament. Paulus hätte aber hinzugefügt: Der Glaube, lieber Bruder Martin, ist nie allein. Die Hoffnung gehört dazu, denn niemand kann der Treue Gottes trauen, wenn er oder sie nicht hofft, damit nicht auf verlorenem Posten zu stehen, sondern Zukunft zu haben, auf die Zukunft, auf das Kommen Gottes bauen zu können. Und vor allem: die Liebe, die ist überhaupt das Größte, das Höchste: aus Liebe hat Gott seinen Sohn gesandt und uns damit dazu befreit, ihn und auch uns untereinander zu lieben; mit seiner Gnade, seiner Solidarisierung hat er auch uns zur Solidarität befreit. Ein Glaube, der nicht in der Liebe wirksam, energisch tätig wird, ist jedenfalls nicht der biblische Glaube. Und vielleicht hätte der Jude Paulus noch hinzugefügt: könnte es sein, dass du das übersehen hast, weil du dich so rabiast gegen uns Juden gewandt hast?

Eine Kirche der Freiheit, liebe Gemeinde, das werden wir erst, wenn wir uns befreien und befreien lassen von unserem tief eingewurzelt, unserem zwanghaften Judenhass in Gedanken, Gefühlen, Worten und Taten.

Amen.